

# Vagabundierende Gedanken

*Von Ferdinand Kerstiens*

Der Synodale Weg durfte über die Frage nach dem Priesteramt für Frauen nicht abstimmen und nur die „Prüfung“ der Weihe von Diakoninnen und des Pflichtzölibates der Priester fordern. Bischof Overbeck von Essen hat mitgeteilt, dass in Zukunft nicht mehr überall Eucharistiefiern angeboten werden können. Das veranlasst mich, drei Fragen öffentlich zu stellen, die mich schon lange umtreiben:

1. Frage: Hat eine/r was dagegen, dass gläubige Menschen gemeinsam in der Bibel lesen? Wenn die Antwort „Nein“ ist, dann 2. Frage: Hat eine/r was dagegen, wenn diese Menschen auch gemeinsam tun, was in der Bibel steht? Wenn die Antwort „Nein“ ist, dann 3. Frage: Wenn sie nun 1 Kor 11 lesen mit dem ältesten Bericht vom Herrenmahl und sie tun, was da ausdrücklich steht: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ ist das keine Eucharistiefier?

Paulus ist leichtsinnig. In 1 Kor 12, also im nächsten Kapitel, spricht Paulus von den vielen Geistesgaben, die in der Gemeinde wichtig und präsent sind. Aber da ist von der Leitung des Herrenmahles nicht die Rede. Die Aufforderung von Paulus, das Herrenmahl richtig zu feiern, ergeht also an die Gemeinde als ganze. Wie das im Einzelnen geschehen ist oder zu geschehen hat – davon ist bei Paulus nicht die Rede. Schade, dass kein Reporter dabei war, der vielleicht ein Video gedreht hätte. Doch das hätte auch nicht geholfen. Ein Reporter der taz oder der Deutschen Tagespost oder gar ein informeller Mitarbeiter der römischen Glaubensbehörde hätten sicher sehr unterschiedlich berichtet. Die Gemeinde wird also wohl nach ihrer eigenen Weise das gemeinschaftliche Mahl begangen haben, ebenso die Gemeinden, von denen Paulus von diesem Gedächtnismahl Jesu gehört hat.

Doch Paulus redet der Gemeinde ins Gewissen: Das ist nicht mehr das Herrenmahl, was ihr da feiert. Die wenigen Mächtigen und Reichen, in deren Häusern man mit einer kleinen Gruppe zusammenkommen konnte, hatten schon genug gegessen und getrunken, bevor die Armen dazu kamen und leer ausgingen. Das passt dem Paulus überhaupt nicht. Denn im Mahl soll deutlich werden: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Herren, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28). Beim Herrenmahl sollen alle satt werden. Dazu kommt noch für Korinth, wie Paulus selber sagt, dass da die meisten Mitglieder der Gemeinde zu den armen Schluckern gehörten, zu den Ausgebeuteten und Ausgegrenzten. Also war das Herrenmahl in Korinth nicht im Sinne Jesu, der alle an seinen Tisch geholt hat.

„Wenn ihr euch versammelt, ist das kein Essen des Herrenmahles“ sagt Paulus nicht etwa, weil da kein geweihter Priester war. Der hätte ja zur Not das Mahl auch alleine gültig feiern können, wie das später der Fall war. Es ging auch nicht um bestimmte Riten, die nicht beachtet wurden. Das Herrenmahl war unwürdig, weil die Hungerleider hungrig blieben. Nicht die ganze Gemeinde war unwürdig, sondern nur die Reichen, die durch ihr Verhalten zeigten, dass sie nichts von Jesus und seinem Mahl verstanden hatten.

Da haben wir das Dilemma: 1 Kor 11 ist der älteste Bericht vom Herrenmahl. Und schon ging es daneben. Die Evangelien sind erst ca. 30 Jahre später

aufgeschrieben. Die ersten drei sprechen auch vom letzten Abendmahl. Aber der Auftrag Jesu „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ war keine „Priesterweihe“. Denn Jesus hatte mit dem Tempelpriestertum nichts gemein. Es war auch keine „Bischofsweihe“, die an die Nachfolger weitergegeben werden sollte, damit die wieder Priester weihen könnten. Das alles lag außerhalb der Horizontes dieses Jesus. Wer weiß, ob nicht auch die Frauen beim letzten Abendmahl dabei waren, mit denen Jesus die ganze Zeit unterwegs war. Hätten die dann auch was von der „Weihe“ mitgekriegt?

Und Johannes, der 4. Evangelist, schreibt vom letzten Abendmahl, aber nichts von den „Wandlungsworten“. Geht es also auch ohne diese Worte? Aber nach Jesus geht es sicher nicht ohne das, was er in der Fußwaschung vorlebte. Da heißt es ausdrücklich: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen.“ (Jo 13,14) Das entspricht dem Wort, das Paulus von Jesus überliefert hat: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. „Gedächtnis“ heißt neue Gegenwart. „Presente“ rufen die Gemeinden in Lateinamerika, wenn sie der Toten gedenken. Jesus hat auch dem Judas die Füße gewaschen. Das ist ja als Bild zu verstehen für alle Dienste, die dem Leben der Menschen dienen, der Würde, die ihnen zusteht. Nach 1 Kor 11 folgt 1 Kor 12 mit den Charismen, dann 1 Kor 13 mit dem Hohen Lied der Liebe. Daran entscheidet sich auch die Würdigkeit für das Herrenmahl, an nichts anderem.

Zur Gültigkeit des Herrenmahles in der Gemeinde, der Eucharistiefeier, gehört also, dass alle satt werden und davon leben können und dass so durch gegenseitige Dienste die Würde der Menschen, der Brüder und Schwestern Jesu gewahrt wird. Diese Feier steht unter der Verheißung Jesu, dass er dann gegenwärtig sein wird mit seiner ganzen Liebe, mit seiner ganzen Hingabe für uns, damit wir „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Das Subjekt des Herrenmahles, der Eucharistiefeier, ist die Gemeinde als Ganze, nicht ein Priester. Die große Gemeinschaft der Kirche muss also Sorge tragen, dass überall dieses Mahl gefeiert werden kann und dass die Gemeinden im Geiste Jesu dadurch gestärkt werden, und dass sich dies im Dienst am Leben der Notleidenden aller Art bewahrheitet. Eine Feier des Herrenmahles in der gläubigen Gemeinde wird durch das Fehlen der Liebe, nicht durch das Fehlen eines Amtsträgers unwürdig.

Die Ordnung der Kirche heute schreibt für die Gültigkeit der Eucharistie die Priesterweihe vor, die Jesus selbst nicht gekannt hat. Aber wie ist das, wenn Gemeinden leben, das Herrenmahl feiern wollen und kein Priester ist da? Darf die Kirche den Gemeinden die Eucharistie, das Vermächtnis Jesu mit der Verheißung seiner Nähe, verweigern, wo sie doch durch ihre Zulassungsbedingungen zum Priesteramt (Mann, Akademiker, Zölibatär) selber am Priestermangel schuld ist? Keine verheirateten Priester wie in anderen christlichen Kirchen? „Die Kirche hat kein Recht, Frauen zu weihen.“ Woher weiß man das? „Göttliches Recht“, heißt es. Das wird immer dann bemüht, wenn die rationalen Begründungen nicht ausreichen.

Zurück zur dritten Eingangsfrage: Wenn eine Gemeinde heute im Vertrauen auf Jesus, im Glauben an sein Wirken, Kreuz und Auferstehung sich trifft und miteinander das Herrenmahl feiert ohne anwesenden Priester, ist das keine Eucharistiefeier? Die Dogmatiker sagen: Nein, es ist ja kein Priester dabei; in Korinth ging es schon ohne „Priester“ und in vielen Gemeinden damals und noch lange, aber heute nicht mehr. Aber, ich weiß nicht, ob Jesus sich daranhält: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20) Jesus lässt sich nicht von der späteren, menschlich entwickelten Dogmatik einengen. Er ist einfach da. Wer könnte ihn daran hindern?? Auch das Vatikanum II. sagt, dass Jesus in

vielerlei Weise in der Feier der Eucharistie gegenwärtig ist: in seinem Wort, in der Vergebung von Schuld, in der versammelten Gemeinde, im Gebet und im Mahl. Wo kann „die“ Kirche, die sich ihm verdankt, ihm im Wege stehen?

Ja doch, sie steht ihm konkret im Wege: Die sexuellen Verbrechen und ihre Vertuschung um der „Heiligkeit“ der Kirche willen hat diese konkret existierende Kirche für viele in ihrer Botschaft unglaubwürdig gemacht. Das zeigt sich nicht nur im „Priestermangel“, sondern auch im Auszug vieler aus dem Kirchensteuerverein „Kirche“. Darunter sind auch solche, die um ihres Glaubens willen austreten, weil sie das nicht mehr mitfinanzieren können und wollen. Auch bei denen, die trotz aller Schuld dieser „Kirche“ im Glauben an die Botschaft Jesu zusammenstehen wollen, wächst das Verständnis für die systemischen Ursachen, das, was im System der hierarchischen Kirche die Botschaft Jesu blockiert. Deswegen gibt es den „Synodalen Weg“ und die römische Kritik daran. Das gläubige Volk hat zu gehorchen, nicht mitzuentcheiden. So habe ich Anfang der 60er Jahre im Katechismus über das 4. Gebot unterrichtet: Gehorsam den kirchlichen und staatlichen Autoritäten gegenüber gehört zum Gehorsam Gott gegenüber. So einfach ist (war!) das mit den Herrschaftsverhältnissen.

Was heißt „Synodalität“? Wenn ich den römischen Einsprüchen und den ihrer Satelliten in Deutschland und anderswo folge, heißt „Synodalität“: alle dürfen und sollen mitreden bei der Weltsynode, aber entscheiden wird auf Bistumsebene der Bischof, nicht etwa die Bischofskonferenz für ein Sprach- und Kulturgebiet, und auf der Weltenebene am Ende eben nur einer: der Papst. Das soll eine „Weltsynode“ sein?? Der „Synodale Weg“ in Deutschland sagt: Was alle angeht, soll auch von allen mitentschieden werden, ein altes kirchliches Prinzip. Da lese ich doch im Evangelium: „Ihr aber sollt euch auch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder und Schwestern... Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen, denn nur einer ist euer Lehrer, Christus“. (Mt 23.8.10) „Hierarchie“, „Heilige Herrschaft“ hat eigentlich in der Gemeinde Jesu keinen Platz, damals nicht und heute nicht. Also müssen wir heute neue Formen des Miteinanders in der Kirche entwickeln. Ob dazu auch das hergebrachte „Priestertum“ nötig ist, hat auch die Hälfte der Mitglieder des Synodalen Weges gefragt.

Wir sind Weltkirche, auch wenn manche immer noch meinen, wir sind die europäisch-römisch-katholische Kirche mit einige Filialen in der „Dritten“ Welt. Angesichts der Weltkirche wird es zunehmend fragwürdig, die Wahrheit von einem Punkt der Erde aus zu verwalten. An diesem Anspruch ist auch schon der Kommunismus gescheitert. Sicher ist es wichtig, einen institutionellen Rahmen für die Weltkirche zu erhalten, auch als Kommunikationsbasis miteinander. Doch die Konzentrierung der Macht in einer Hand widerspricht allen humanen Gesellschaftsordnungen. Konzentrierung der Macht – das hätte dem Jesus auch nicht gefallen.

Petrus und die Zwölf hätten ungläubig gelacht, wenn sie die Beschlüsse des Vatikanum I gelesen hätten. Petrus „unfehlbar“ und oberster Gesetzgeber und Richter? Die ersten Gemeinden haben ungezwungen über die Fehler des Petrus („Weg mit dir, Petrus, hinter mich!“ Mt 16, 23) und den Kleinglauben der Zwölf erzählt, die später zusammen mit Frauen Apostel genannt wurden. Sie haben das sogar in die Evangelien hineingeschrieben. Die undifferenzierte Kumulation der Macht im Papsttum und derer, die meinen, daran Anteil zu haben, entspricht nicht der evangeliumsgemäßen Verheißung Jesu für seine Nachfolgeschaft. An „Kirche“ hat er ja noch gar nicht gedacht. Es gibt nur eine Einheit in Vielgestaltigkeit. Alle Uniformität ist Vergewaltigung. Alle Uniform verdunkelt den Einzelnen, auch die einzelne Gemeinde, in seiner/ihrer Einmaligkeit. Das Judentum hat nach der Zerstörung des Tempels bewiesen, dass

Einheit auch ohne römische Zentrale gelebt werden kann, wenn man in der Feier des gemeinsamen Mahles die Nähe Gottes erfährt.

Da ist die Dorfgemeinschaft der Indigenen irgendwo im Amazonaswald, wo sich die Familien am Sonntag treffen, Frauen das gemeinsame Singen und Beten leiten, wo man über das Evangelium spricht als Ermutigung und Grund der Hoffnung auf mehr Leben und dann gemeinsam isst, was viele mitgebracht haben, wo ein Priester nur einmal im Jahr hingelangt. Und da ist die Totenmesse für Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. vor der großartigen Barockfassade des Petersdom mit dem kostbaren Sarg in der Mitte, der dann noch einmal in zwei weitere kostbare Säрге eingeschweißt und mit einer Marmorplatte bedeckt wird, der Papst in Weiß, sein Hofstaat in kostbaren Gewändern, die sonst keiner mehr trägt, dann die Kardinäle in Rot und dahinter Hunderte Bischöfe in Violett, alle mit komischen Hüten, Tausende Priester in einem abgeschlossenen Block, wie die Bischöfe nicht zwischen den Menschen, wo sie eigentlich hingehören, alle einheitlich gekleidet; rechts nahe dem Altar die Mächtigen und Reichen aus Adel, Gesellschaft und Politik und hinter den geistlichen und weltlichen Honoratioren dann das einfache Volk, die Kleinen wie damals in Korinth. Ich selber würde mich dem Herrenmahl Jesu in der indigenen Dorfgemeinschaft näher fühlen als beim Requiem in Rom.

Deswegen bitte: nicht solche Hektik, nicht ein solches kirchliches Machtgebaren, nicht ein neuer Rangstreit der Jünger, den Jesus schon heftig zurückgewiesen hat. Alle gehören zur Gemeinde Jesu, die dazu gehören wollen, so unterschiedlich sie auch sein mögen. Alle sind gefragt, ob sie Liebe leben, nicht nur individuell, sondern ob die Gemeinde Jesu daran erkennbar ist. Die Kirche Jesu ist als sündige unterwegs. Das ist nicht nur in Deutschland wegen der Verbrechen und ihrer Vertuschung so. Seien wir deswegen froh über jede kleine Gemeinde, die das Mahl Jesu feiert im Kirchengebäude, draußen oder in den Wohnzimmern der Menschen wie damals in Korinth, und versucht, gemeinsam seine Liebe weiterzuleben, damit seine Botschaft als Grund unserer Hoffnung nicht erlischt. Damit sind auch die drei Eingangsfragen beantwortet, wenigstens für heute und morgen.

Ferdinand Kerstiens

Juli 2023

*Ferdinand Kerstiens ist ein deutscher katholischer Theologe und Publizist aus Münster Westf.*

---